

„FEINDLICH NEGATIV“

EVANGELISCHE UND KATHOLISCHE STUDENTENGEMEINDE

Ökumenische Zusammenarbeit

Die weltanschaulichen Gegensätze zwischen Staat und Kirchen in der DDR wie auch im gesamten sozialistische Lager führten nach dem 2. Weltkrieg, der Not gehorchend, zu einer interkonfessionellen Annäherung zwischen der evangelischen und katholischen Glaubensgemeinschaft. Noch bevor das Zweite Vatikanische Konzil hierzu bahnbrechende Beschlüsse fasste, fanden die jeweiligen Studentengemeinden an den verschiedenen Hochschulstandorten zu regelmäßigen Diskussionskreisen zusammen. 1960 vereinbarten Pater Anton Zug SJ und Pastor Gustav Scharnweber, in jedem Semester zwei Mal mit je 6 Studenten zu Gesprächen über gemeinsam interessierende Fragen zusammen zu kommen. Die Themen wurden vorher gemeinsam festgelegt und in den Gruppen gut vorbereitet. Kurzreferate, von Studenten beider Seiten gehalten, leiteten die Gespräche ein. Nach zwei Jahren wurden die ganzen Gemeinden zu den Abenden eingeladen, die stets mit einem geselligen Teil endeten. Versammlungsort war die Petrikirche. 1963 wurde dann die erste ökumenische Gebetsandacht gehalten, es wurden die Semesterprogramme ausgetauscht und später auch gemeinsam veröffentlicht. So kamen sehr intensive persönliche Kontakte zustande, die konfessionelle Vorbehalte nachhaltig abzubauen halfen.

[Vgl. BArch, MfS, BV Rostock, AIM 477-72 Bd. 2, S. 217-218]

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Zu Beginn des Semesters begrüßen wir alle alten und neuen Glieder unserer Gemeinde. Wir wollen uns in den Bibelstunden von Oktober bis Dezember mit dem Thema

"Wie redet die evang. Theologie heute von Gott?" auseinandersetzen. Die anderen Abende bleiben Themen vorbehalten, die ebenfalls von der Gemeinde gewünscht wurden.

Die Gespräche und das gemeinsame Teetrinken nach der Bibelstunde sind gute Gelegenheiten zum gegenseitigen Kennenlernen. Wir hoffen, daß Sie nicht nur passiv unser Angebot hinnehmen, sondern daß Sie auch mit Ihren Anregungen und Problemen zu uns finden.

Ihr Vertrauenskreis

Sabine Leppert, SWH Südstadt V / 220
Beate Melzer, Kröpeliner Str.
Harald König, Lindenbergr. 11
Wolfgang Mayer, Fr.-Engels-Str. 104
Hans-Peter Schawaller, SWH Südstadt IV/129
Dr. Joachim Wiebering, Studentenpastor,
Bei der Petrikerche 9, Ruf 26256

Informationen

- Unser Heim befindet sich im Südschiff der Petrikerche am Alten Markt
- Jeden zweiten Sonntag um 10.00 Uhr
Universitätsgottesdienst in der Klosterkerche
- Jeden Sonnabend um 11.15 Uhr
Wochenschlußandacht in der Klosterkerche
- Der Studentenpastor steht auch für das persönliche Gespräch oder für die Vorbereitung auf Taufe und Konfirmation zur Verfügung

1

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen:

Unser Semesterprogramm möchte eine herzliche Einladung für alle sein, die bereit sind, sich mit den Fragen unseres Glaubens und mit den Problemen unserer Welt zu befassen.

Einige grundlegende philosophische Themen sollen uns in diesen Monaten besonders beschäftigen, wobei es uns vor allem auf Klärung im Gespräch ankommt.

Gottesdienst und andere Formen brüderlicher Begegnung wollen helfen, daß wir uns als im HERRN verbundene Gemeinschaft verstehen lernen.

Unsere Veranstaltungen finden im Haus der Christusgemeinde am Schröderplatz, hinter der Kirche, statt.

Jeden Montag:

18.45	Uhr	Beichtgelegenheit in der Pfarrkerche
19.15	Uhr	Eucharistiefeyer
20.15	Uhr	Vortrag und Gespräch

Jeden Donnerstag:

06.15	Uhr	Eucharistiefeyer, anschließend gemeinsames Frühstück
-------	-----	--

Zweimal im Monat veranstalten wir ein gemeinsames Wochenende, das als Kleiner oder Großer Dies in unserem Plan erscheint.

Unser Studentenpfarrer, P. Gerrit König SJ wohnt in der Wismarschen Straße 5 / IIII, Ruf 25381

Er steht jedem Studenten zum persönlichen Gespräch zur Verfügung und bittet besonders die neuimmatrikulierten katholischen Studenten um einen Besuch.

2

AUGUST

- . 4. 19.30 Hörspielabend
 .11. 19.30 Bibelarbeit (Pastor Scharnweber)
 .18. 19.30 SEMESTERANFANGSGOTTESDIENST
 .20. 20.00 Offener Abend (P.Dr.Wiebering)
 .25. 19.30 Wozu Studentengemeinde?
 (P.Dr.Wiebering)

SEPTEMBER

- . 2. 19.30 Bibel - Pflichtlektüre für
 Christen? (Pater König)
 . 9. 19.30 Sören Kierkegaard - Ahnherr der
 modernen Theologie(Dr.Wiebering)
 .16. 19.30 Ist das Christentum keine
 Religion? (P.Dr.Wiebering)
 .20. 9.00 Seminar für Gesprächsleitung
 .23. 19.30 Ahnt der Mensch Gott?
 (Landessuperintendent Pflugk)
 .25. 20.00 Offener Abend: Ethische Grenzen
 der Medizin
 .30. 19.30 Christen leben, als ob es keinen
 Gott gäbe (Assistent Dr.Kuske)

OCTOBER

- /So. 2./3. Gemeinsames Wochenende in
 Kühlungsborn
 6. 19.30 Gott-lose gibt es nicht
 (P.Dr.Wiebering)

SEPTEMBER

- Mo.16. 19.15 Eröffnungsgottesdienst
 20.15 Arbeitskreis } Einführung in
 Mo.23. 20.15 Arbeitskreis } die Philosophie
 Mo.30. 20.15 Arbeitskreis } (P.König)
 Kleiner Dies
 Sa.28. 19.30 Schriftkreis, Komplet
 So.29. 09.00 Eucharistiefeier, gemeinsames
 Frühstück, Symposium

OKTOBER

- Mo. 7. Herbstwanderung
 Mo.14. 20.15 Philosophisches Denken und
 religiöser Glaube(P.König)
 Großer Dies
 Sa.19. 17.15 Im Spannungsfeld zwischen Glaube
 und Naturwissenschaft (P.Ketzek)
 2 Vorträge, gem.Abendessen,Gespräch
 So.20. 09.00 Eucharistiefeier, Frühstück,
 Vortrag, Diskussion
 Mo.21. 20.15 Was heißt Philosophieren?
 (W. Muschick)
 Mo.28. 20.15 Heraklit/Parmenides - ist die Welt
 Sein oder Werden? (Dr. Heidrich)

NOVEMBER

- Kleiner Dies
 Sa. 2. 19.30 Schriftkreis, Komplet
 So. 3. 09.00 Eucharistie, Frühstück, Symposium:
 "Die KSG zieht Bilanz"
 Mo. 4. 20.15 Platon - Die Wahrheit im Dialog
 (Dr. Heidrich)
 Di. 7. 19.30 Ökumenisches Gebet i.d.Kloster-
 kirche
 Mo.11. 20.15 Strittmatter/Kant - zwei Exponenten
 der Gegenwartsliteratur (W.Zeiske)

- Mo. 7. 19.30 Ökumenisches Gebet in der
Klosterkirche
Di. 13. 19.30 Gruppenbibelstunde: wie stelle
ich mir Gott vor?
Mi. 20. 19.30 Gottesdienst am Bußtag in der
Klosterkirche
Di. 27. 19.30 Ist die Frage nach Gott die Frage
nach mir selbst? (P.Dr.Wiebering)

DEZEMBER

- Di. 4. 19.30 Gott - Chiffre für Mitmensch -
lichkeit? (Assistent Stier)
Di. 11. 19.30 Gott unser Gegenüber (Professor
Dr. Bandt - Greifswald)
Fr. 13. 20.00 Offener Abend: Dichterlesung
mit Anneliese Probst
So. 15. 15.00 Gemeinsame Adventsfeier im
Heim der KSG
Di. 18. 19.30 Gott - einer von uns
(P.Dr.Wiebering)

JANUAR

- Di. 8. 19.30 Brauchen wir das Alte Testament?
(Assistent Noth)
Fr. 10. 20.00 Offener Abend: Die Mitverantwor-
tung der Christen zur Lösung
internationaler Konflikte
(Wolf Dieter Gutsch - Berlin)
Sa./So. 11./12. Gemeinsames Wochenende mit der
KSG in Kühlungsborn
Di. 15. 19.30 Kampf mit Gott - Bibelarbeit
über 1.Mose 32(Dr.Wiebering)
Di. 22. 19.30 Dialog mit Freikirchen und
Sekten (Professor Dr.Holtz)

6

- Mo. 18. 20.15 Kant - Die Dinge richten sich
nach uns (Dr. Heidrich)
Großer Dies
Sa. 23. 17.15 Die Juden und das Heil -
Auseinandersetzung mit Martin
Buber und Marc Chagall(Rat Fischer)
2 Vorträge, gem. Abendessen, Gespräch
So. 24. 09.00 Eucharistiefeier, Frühstück
Vortrag, Diskussion
Mo. 25. 20.15 Hegel - Sein und Nichts sind
dasselbe (Dr. Heidrich)

DEZEMBER

- Mo. 2. 20.15 Sartre - Fluch der Freiheit
(Dr. Schulz - Greifswald)
Nächtliches Gebet
Do. 5. 20.00 Wortgottesdienst
Fr. 6. 06.15 Eucharistiefeier
Mo. 9. 20.15 Heidegger - Die Sprache spricht,
nicht der Mensch (Dr. Heidrich)
So. 15. 15.00 Adventfeier mit der ESG im
Heim der KSG
Mo. 16. 20.15 Was fangen wir heute mit den
Heiligen an? (H. Olschowsky)

JANUAR

- Mo. 6. 20.15 J.Pieper - Vom Selbstverständnis
zur Selbstverwirklichung(P.König)
Sa./So. 11./12. Gemeinsames Wochenende mit der
ESG in Kühlungsborn
Mo. 13. 20.15 Thomas von Aquin - Weltliches
weltlich denken (Dr.Heidrich)
Mo. 20. 20.15 J.Pieper - Muße und Kult(P.König)
Studentenexerzitien in Parchim - P.Kegebein SJ
Sa. 25. - So. 28.

6

Gemeinsames Semesterprogramm für die evangelische und die katholische Studentengemeinde in Rostock, WS 1968. [Quelle: B. Krahl]



Auch die zweite Generation der Studentenseelsorger in Rostock, Herr Pastor Dr. Wiebering und Herr Pater König SJ, setzte die fruchtbare ökumenische Zusammenarbeit der evangelischen und katholischen Studenten fort. [Quelle: D. Melms]



[Quelle: Studentenpastor Hartmut Dietrich]

Kirche für den Sozialismus - ein lange kontrovers diskutiertes Problem in der ESG, aber auch in der KSG. Von staatlicher Seite sah man darin eher die Gefahr der Diversion als die Möglichkeit einer Interessenkonvergenz mit den Kirchen der DDR.

Näheres zur Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche findet man in:

[Schäfer, Bernd: Staat und katholische Kirche in der DDR, 2. Aufl. Köln 1999.]

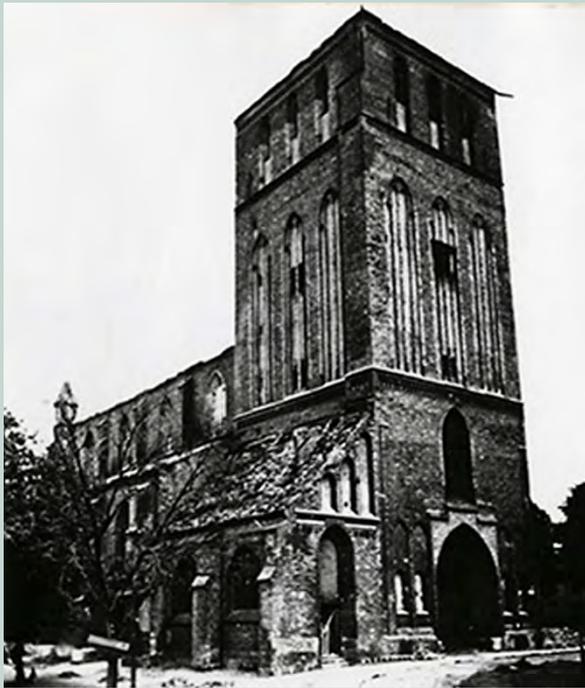
Im raschen Strom der Entwicklung der friedliche Revolution jedoch dürften die Frage, und damit das Thema des Bildungsabends, bald ihre Brisanz verloren haben.

Studentengemeinden und Ministerium für Staatssicherheit

Als wichtigste innere Machtstütze der SED beeinflusste das MfS seit den 1950er Jahren in hohem Maße die Umwandlung der Universitäten der DDR in sozialistische Lehr- und Erziehungseinrichtungen. Nach dem Beschluss zum „Aufbau der Grundlagen des Sozialismus“ auf der 2. Parteikonferenz der SED 1952 gerieten die christlichen Kirchen massiv in den Focus der Geheimpolizei. Missbrauch ihrer durch die Verfassung gewährten Freiräume, aber auch Spionage- und Agententätigkeit für feindliche Geheimdienste waren die bedrohlichsten Verdächtigungen gegen kirchliche Mitarbeiter, aber auch gegenüber aktiven Laien. Die Kirchen galten als „Kampfbasis des Klassenfeindes“, die gezielt bekämpft werden sollte.

Noch 1957 untersagte das Staatssekretariat für Hochschulwesen allen Hochschulangehörigen die Mitarbeit in Studentengemeinden. Der entscheidende Grund für die zunehmend aggressive Auseinandersetzung war, dass der Staat den Einfluss der christlichen Kirchen auf die junge Generation zurückdrängen oder am liebsten ganz beseitigen wollte. Dies führte auch zu einer deutlich intensivierten Überwachung der Studentengemeinden, gerade auch durch Einschleusung sogenannter Geheimer Informatoren (GI).

Die Evangelische Studentengemeinde (ESG)



Die Rostocker Petrikerche nach dem Zweiten Weltkrieg
[Quelle: BArch, MfS, BV Rst, AKG 847, Seite 13- 1]

Die Petrikerche, Ort des Gemeindelebens der Evangelischen Studentengemeinde (ESG), lag nach der Zerstörung 1942 bis in die 50er Jahre weitgehend in Schutt und Asche. Das nördliche Seitenschiff war 1943 notdürftig für den Gottesdienst hergestellt worden. Im Südschiff sollten Gemeinderäume entstehen, u. a. für die ESG. Von staatlicher Seite war für dieses Vorhaben keinerlei Unterstützung zu erwarten. Die lutherische Kirche Schwedens stiftete das notwendige Bauholz für die Dachkonstruktion und für die Zwischendecken. Ab 1956 legten auch die Studenten mit Hand an, um sich in diesem Teil der Kirche ein Heim zu schaffen.



[Quelle: Arvid Schnauer]



[Quelle: Arvid Schnauer]



[Quelle: Arvid Schnauer]

Seit Mai 1958 stehen die ansprechend gestalteten Räumlichkeiten im Erdgeschoss des Südschiffes den vielfältigen Aktivitäten der ESG zur Verfügung.



[Quelle: Arvid Schnauer]



[Quelle: Arvid Schnauer]



Pastor Gustav Scharnweber während einer Rüstzeit seiner Gemeinde 1959 in Neubukow
[Quelle: Arvid Schnauer]

Das MfS in der Evangelischen Studentengemeinde (ESG)

In den ersten Jahren nach der Gründung der Rostocker ESG 1946 scheint dort, ähnlich wie in der KSG, kein Informator der sowjetischen und später der DDR-Geheimpolizei tätig gewesen zu sein.

Der Inoffizielle Mitarbeiter „Schneider“

1951 bestimmten die Mitglieder der ESG Pastor Gustav Scharnweber zu ihrem Studentenpfarrer. 1954 kam es anlässlich der „Volkswahl“ zum Kontakt zwischen ihm und der Staatsmacht. Das Interesse des MfS an seiner Mitarbeit erklärte sich aus seinen vielfältigen kirchlichen Ämtern und Aktivitäten neben seiner Arbeit als Studentenseelsorger. Ab 1957 sind weitere Gespräche mit ihm durch hauptamtliche Mitarbeiter des MfS dokumentiert. Seine Gesprächsbereitschaft und loyale Einstellung zur DDR führte 1960 dann zu seiner Registrierung als IM mit dem Decknamen „Schneider“, den er aber nicht erfuhr. Eine förmliche oder gar schriftliche Verpflichtung erfolgte nicht. Ab April 1961 traf er sich in regelmäßigen Abständen mit einem MfS-Offizier in einer konspirativen Wohnung und informierte mündlich über kirchliche Interna. Er fertigte aber wohl niemals schriftliche Berichte.

Offenbar unterschied „Schneider“ nicht zwischen dem MfS und den staatlichen Ämtern für Kirchenfragen, die ihn auch „abzuschöpfen“ versuchten. In jener Zeit bestand bereits in der Mecklenburgischen Landeskirche Konsens dahingehend, dem MfS gegenüber Abstand zu wahren. Wahrscheinlich war er der Überzeugung, auf seine Weise Probleme zwischen Staat und Kirche reduzieren zu können. Auch schloss seine Loyalität Kritik am politischen System der DDR nicht aus. So äußerte er deutliches Missfallen über den Mauerbau 1961 und die Diskriminierung junger Christen durch das Bildungssystem. An staatlichen „Wahlen“ nahm er aus Protest nicht teil. Der Bibel entnahm er aber die Berechtigung des Staates, die Wehrpflicht einzuführen, wohl aber eine Wehrdienstverweigerung zu ermöglichen. Einen Bruderkrieg gegen die BRD schloss er aus.

Seine Gesprächskontakte mit dem politischen Gegner war seinen Amtsbrüdern bekannt und wurde von ihnen kritisiert. Das Risiko seines Verhaltens in seiner pastoralen Verantwortung war ihm sicher bewusst. In

den vorliegenden Treffprotokollen und Einschätzungen des MfS ist wiederholt vermerkt, dass er bestimmte Kircheninterna nicht preisgab. Obwohl er mehrfach Beschreibungen verschiedener Personen anfertigte, fand sich im gesamten Aktenkonvolut kein Hinweis auf eine explizite Denunziation. Nachweislich versagte er auch kirchenfernen Personen nicht Hilfe und Beistand, wenn er darum gebeten wurde. Theodora Heß, die ihn gut kannte, erinnerte sich an ihn: *„Eine große Stärke war seine Bereitschaft, mit dem politischen Gegner zu reden, wie sein Freund Bischof Kurt Scharf. Welche Gratwanderung gab es da zuweilen zu bestehen! Dabei verlor er nie sein Gesicht, tat nichts aus Eitelkeit, handelte als Christ, der sich in seiner politischen Verantwortung sah. Es war wohl das Bitterste, was ihm widerfuhr, dass Amtsbrüder diese Einstellung falsch deuteten. Er stand damit oft allein; denn er schwieg und versuchte, es mit sich selbst und seinem Gott abzumachen. Über diese Bitterkeit sprach er nur ganz selten.“*

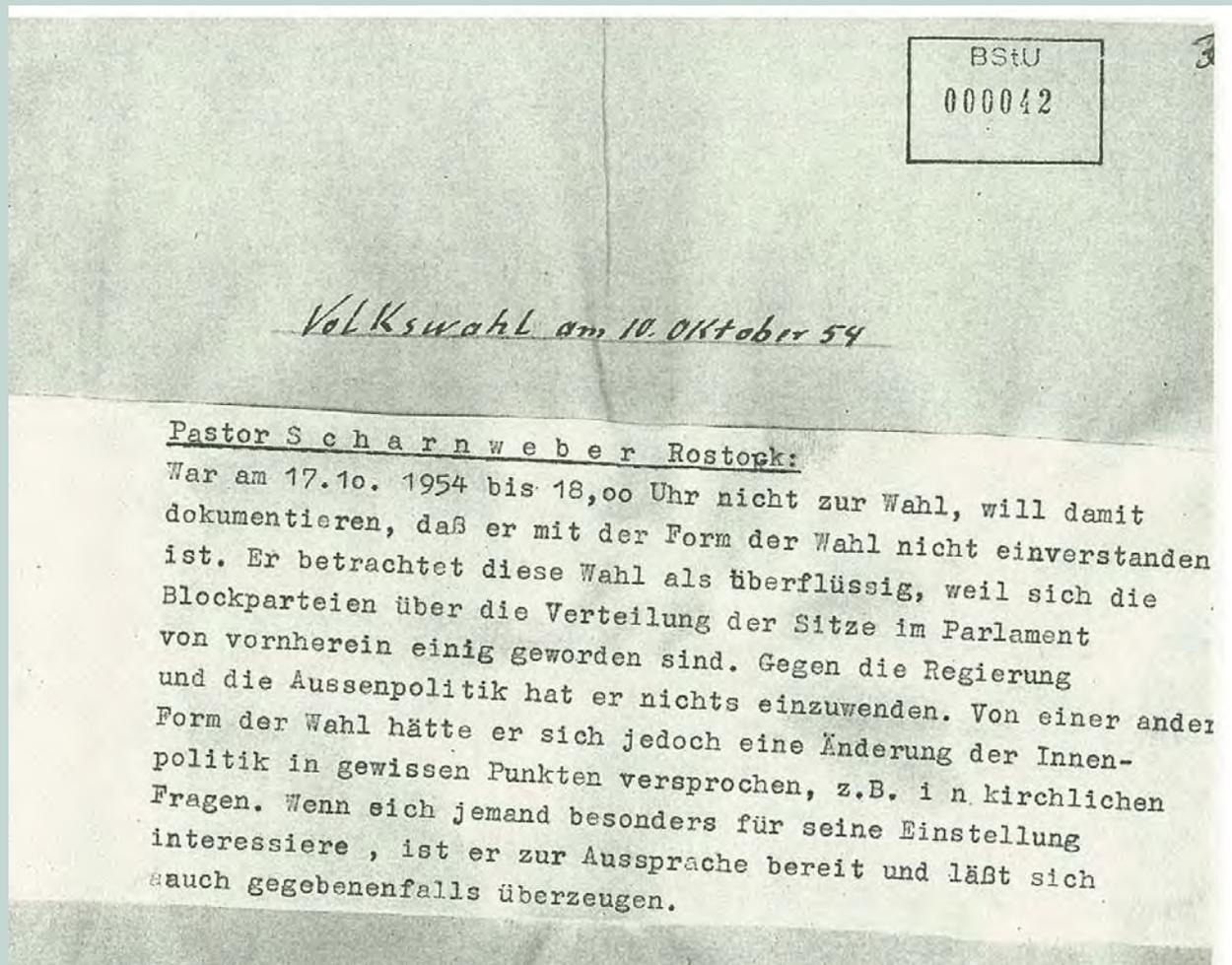
[Quelle: Studienhefte zur mecklenburgischen Kirchengeschichte, Heft 3/1994 S.5 – 13]

Dennoch ist davon auszugehen, dass die Mitarbeit des IM „Schneider“ dem MfS nützte und der evangelischen Kirche in ihrer politischen und weltanschaulichen Auseinandersetzung schadete. Der konspirativen Taktik der Staatssicherheit waren die inoffiziellen Mitarbeiter in aller Regel nicht gewachsen, auch wenn sie überzeugt waren, niemandem geschadet zu haben.

[Quelle: BArch, MfS, BV Rostock AIM 477/72]

Der Zugang für Spitzel der Staatssicherheit zu den Veranstaltungen der ESG gestaltete sich leichter als bei der KSG. Waren doch die Teilnehmerzahlen in der Regel mehr als doppelt so hoch. Außerdem wusste die Stasi, dass jeder Neuling in der KSG sich beim Studentenpfarrer vorstellen sollte, nachdem sein Heimatpfarrer ihn angekündigt hatte. In der ESG galt dies nicht.

Eine kleine Auswahl aus den Berichten des MfS zu IM „Schneider“ vermittelt Hinweise auf die Komplexität und die Probleme bei der Bewertbarkeit der Arbeit von IM für das MfS.



Rostock, den 22.2.1961

71
BStU
000087

Betr.: Bericht über durchgeführten Treff
mit GI " S c h n e i d e r "

Am 22.2.1961 um 9.00 Uhr wurde mit dem GI " S c h n e i d e r " in dessen Wohnung ein Treff durchgeführt. Beim Treff gab es keine besonderen Vorkommnisse.

Der GI berichtete über seine Schweden- und Finnlandreise. Beim letzten Treff hatte er den Auftrag erhalten, den Finanzbericht der Synode zu beschaffen.

Nach dem Bericht über Schweden und Finnland brachte er zum Ausdruck, daß er den Bericht nicht beschafft habe, da er nicht wollte, daß aufgrund dieser Tatsache er sich in Widersprüche verwickelt. Er wollte doch weiter so ein Verhältnis aufrechterhalten, daß er seinen Amtsbrüdern offen gegenüber auftreten kann. Trotzdem sei ihm klar, daß nicht alle Verständnis für unsere Zusammenkünfte aufbringen würden, aber das würde ihn weniger interessieren.

Ich erklärte ihm, daß ich den Bericht nicht mehr benötige und sagte ihm, daß ich nicht die Absicht hatte, irgendwelche Differenzen in der Finanzgeschichte der Mecklenburgischen Kirche aufzudecken. Ich habe ihm ja bereits beim letzten Treff erklärt, daß wir davon Kenntnis haben, daß die Kirche inoffiziell Geld einführt aber wir im Interesse eines guten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in dieser Richtung von strafrechtlichen Maßnahmen Abstand nehmen.

Ich betonte, daß auch unser Zusammensein in erster Linie dem Zweck dienen soll, ein gutes Verhältnis zwischen Staat und Kirche zu gewährleisten.

Dann machte er mir einige wenige Angaben über Pastor K ö h l e r , Nikolaikirche Rostock (ich bin der Meinung, daß er mehr weiß); und teilte weiter mit, daß vom 10. - 14.4.1961 die Studentenpfarrerkonferenz in Weißensee stattfindet, an der er teilnehmen wird. Wahrscheinlich wird er anschließend vom 17. - 21.4.1961 an der gesamtdeutschen Studentenpfarrerkonferenz teilnehmen.

BSU
000202

179

- Abteilung XX -

Rostock, den 27.03.1965

Einschätzung des IM "Schneider"

Reg.Nr: 1583/60

Mit dem IM wird seit dem 14.05.1960 zusammengearbeitet. Die Treffs mit dem IM werden überwiegend in der KW "Brandt" durchgeführt.

Der IM berichtete vor allem über den Inhalt der Studentenpfarrer-Konferenz, über die Arbeit der ESG und die Synode der Mecklenburgischen Landeskirche.

Es wurde festgestellt, dass der IM ehrlich ist, uns aber nicht über alle Einzelheiten informiert, das heisst über die internsten Fragen berichtet. Die Berichterstattung erfolgt in Form von Aussprachen; schriftliche Berichte fertigt der IM nicht an.

Um möglichst konkret über alles informiert zu werden, ist es notwendig dem IM konkrete Fragen zu stellen, damit er auch auf Einzelheiten näher eingeht.

Der IM ist überdurchschnittlich intelligent.

Sehr gut über Kirchenfragen informiert und interessiert sich laufend für die politischen Ereignisse in der Welt; besonders interessiert ~~in~~ Westdeutschland und Skandinavien. Auf Grund der theologischen Ausbildung spricht er mehrere Sprachen. Besonders perfekt in englisch und schwedisch.

Da der IM bereits 54 Jahre alt ist, besteht die Absicht, ihn durch einen jüngeren Studentenpfarrer zu ersetzen. Welche Aufgabe der IM dann innerhalb der Landeskirche übernehmen wird, ist bisher nicht bekannt.

Allgemein nimmt der IM eine progressive Haltung ein. Er anerkennt den Stät. Ist für den Aufbau des Sozialismus, versucht über der Kirche eine besondere Rolle einzuräumen.

Rostock, 25. April 1968

5

BSU
000059

B e r i c h t über durchgeführten Treff mit IM "Schneider"

Am 25. April 1968 wurde in der Zeit von 9.15 bis 10.45 Uhr ein Treff mit dem IM "Schneider" in der KW "Brandt" durchgeführt.

Der IM erschien pünktlich zum Treff; es gab keine besonderen Vorkommnisse.

Einleitend wurde mit dem IM über den Volksentscheid zur sozialistischen Verfassung der DDR gesprochen. In dieser Unterhaltung erklärte der IM, daß er nicht am Volksentscheid teilgenommen hat. Für seine Nichtteilnahme gab er folgende Erklärung:

Nach gründlichem Überlegen sei er zu der Auffassung gekommen, daß er nicht für die Annahme der Verfassung stimmen könne, da die neue Verfassung als Ziel einem sozialistischen Staat dient. Seiner Auffassung nach bietet sie für den Christen keine Existenzgrundlage.

Auß einem Vortrag von Dr. V o g e l , Universität Rostock, war ihm bekannt, daß sich Marxismus und Religion, folglich auch die Mitglieder ^{Wahl in} der SED, nicht mit dem christlichen Glauben vereinbaren. Trotzdem war er bisher der Meinung, daß auch in einem sozialistischen Deutschland den Christen weitere Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten garantiert würden.

Erst in jüngster Zeit habe er aber in Veröffentlichungen gelesen, daß sich Sozialismus und Christentum nicht vereinbare. Folglich könne man von ihm nicht erwarten, daß er einer Sache zustimmt, die sich gegen seine Grundauffassung richtet.

B e r i c h t über die Schweden- und Finnlandreise
des GI " Schneider " vom 25. 1. - 18. 2. 1961.

Die Reise durch Schweden dauerte 14 Tage. In Begleitung des GI befand sich Herr O r p h a l . Bei dieser Reise durch Schweden wurden folgende Orte aufgesucht:

Sund
Lindkeping
S^tockholm
Segtuna
Upsala
und Stockholm.

Die letzten 10 Tage reiste der GI alleine nach Finnland und besuchte dort

Turku
Helsinki
Jyvästrylä
und Tampre.

Nach Einschätzung des GI verlief die ganze Reise in einer angenehmen Atmosphäre.

Über folgende Fragen wurde im Wesentlichen gesprochen:

a) Kirchenfragen

Dabei wurden von dem GI verschiedentlich Ausführungen gemacht über das Verhältnis Staat und Kirche in der DDR. In Schweden wie auch in Finnland zeigte man für diese Fragen sehr großes Interesse . Es gab eine Reihe Geistlicher (vor allen Dingen Studentenpfarrer in dieser Frage) die objektiv für die Lage in der DDR Interesse zeigten und einige Ausführungen für sich als etwas Wesentliches und ganz Neues bezeichneten. Das war vor allen Dingen zu den Ausführungen des GI der Fall als er sagte, daß die Kirche in den vergangenen Jahrzehnten es versäumt habe, mit der Zeit zu gehen, sich formal an gewisse Dogmen geklammert hat und daß dieses ^{sich} als sehr schädlich für die Kirche erwiesen hat. Man müsse aber den Bedingungen Rechnung tragen, da bei der Existenz des atheistischen Staates

der DDR es die Aufgabe der Kirche ist, solche Argumentationen zu erarbeiten, damit ihre Gläubigen nach wie vor an der Taufe, Konfirmation und kirchlichen Trauung festhalten. Es hat sich als ein Irrtum erwiesen, als die Kirche damit rechnete, daß die Jugendweihe mit der Konfirmation nicht konkurrieren kann. Das war einfach deshalb möglich, weil die Einstellung der Eltern der Gemeinde verkehrt eingeschätzt wurde, sodaß man zu der irrtümlichen Meinung kam, daß der Hang an den alten Traditionen stark genug wäre, um der neuen Jugendweihe keine Entfaltungsmöglichkeiten zu geben.

In der Frage Jugendweihe - Konfirmation, hat aufgrund dieses falschen Herangehens die Kirche eine einwandfreie Niederlage erhalten.

Auf die Anfragen einiger Geistlicher, ob man denn in der DDR die Absicht habe, auf Taufe, Konfirmation usw. zu verzichten, antwortete der GI "nein". Aber wenn wir nicht geeignete Argumentationen finden, ^{werden} wenn wir auch eines Tages keinen Täufling haben, denn die Eltern werden uns dann ihre Kinder nicht bringen. Gewiß gibt es in der DDR auch zu dieser Ansicht noch andere Meinungen, aber die vorgebrachten würden sich immer mehr und mehr durchsetzen, denn es zeigt sich bereits jetzt, daß nicht nur die Konfirmation sondern auch die kirchlichen Eheschließungen und Taufen stark zurückgehen.

Die Geistlichen wunderten sich, daß der GI trotz allem immer sehr optimistisch über die Perspektiven der Kirche sprach. Darauf erklärte der GI, daß der Staat in der DDR innen alle Freiheiten gibt, um ihren kirchlichen Handlungen nachzugehen zu können und daß die Kirche der DDR wirklich unabhängig vom Staat selbständig ihre Arbeitsweise festlegt. Natürlich verlangt der Staat Loyalität und diese Loyalität, d.h. im Interesse des Friedens und mit dem Staat zu arbeiten, wäre ein Angebot, dem die evangelische Kirche in der DDR bereitwillig folgt. Der Staat in der DDR läßt natürlich genau wie jeder andere Staat, keinen Widerstand gegen den Staat zu.

Die Inoffizielle Mitarbeiterin „Gisela“



IM „Gisela“, alias Ines Fleckstein, geb. Wiersbitzky, war von 1981 bis zur Auflösung der Staatssicherheit den „Organen“ verpflichtet. [Quelle: BArch, MfS, BV Rost. AIM 4164 -90, Bd.1, S.33]

Einen besonders tiefgreifenden Angriff des MfS gegen die ESG Rostock bildet die Spitzeltätigkeit des IM und IMB „Gisela“ (Ines Fleckstein, geb. Wiersbitzky, Jahrgang 1963). Er ist in zehn umfangreichen Ordnern dokumentiert. Ines Fleckstein unterwanderte zwischen 1981 und 1989 im Auftrag des MfS „erfolgreich“ die Evangelische Studentengemeinde Rostock, sowohl bei ihren Treffen in der Petri-Kirche am Ort als auch bei Veranstaltungen außerhalb Rostocks. 1987 waren auf die ESG Rostock insgesamt 14 IM angesetzt, zwischen 1981 und 1989 waren es insgesamt „ca. zwanzig IM“ [Quelle: Frank, Rahel: „Realer – Exakter – Präziser“? Die DDR-Kirchenpolitik gegenüber der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs von 1971 bis 1989. Schwerin 2.Auflage 2008, S. 415].

Der biographische Ausgangspunkt von IM „Gisela“ war ihre Familie mit

SED-Mitgliedschaft der Mutter und eigenem SED-Kandidatenstatus von Ines Fleckstein bereits als Oberschülerin. Schon als Schülerin galt sie als sehr fleißig und strebsam. Dieser Fleiß zeigte sich später in ihren sehr umfänglichen, oft handschriftlichen Spitzelberichten mit akribisch gesammelten Details. In einem Gespräch nach der Friedlichen Revolution deutete sie an, dass zu ihrer Motivation für eine Spitzeltätigkeit für das MfS die Möglichkeit gehörte, aus traditionell vorgezeichneten Lebensbahnen auszubrechen und ein wenig abenteuerlich zu leben.

[Quelle: Frank, a.a.O. S. 417].

Als Berufswünsche nennt sie passend dazu „Offizier der Nationalen Volksarmee“ oder in der Handelsmarine.

Pädagogik-Studium in Rostock

Während des Erststudiums an der Sektion Pädagogik und Psychologie (SPP) der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock (Studienwunsch der IM: „Pädagogische Defektologie“) übte sie bereits vor ihrer eigentlichen Verpflichtung Spitzeltätigkeit gegen Kommilitonen bzw. der Seminargruppe aus. In dieser Sektion gab es überdurchschnittlich viele Studierende, die die ESG besuchten, denn dort fand in freier, diskussionsfreudiger Atmosphäre ein Kontrastprogramm zum streng DDR-ideologisch gestalteten Pädagogik-Studium statt. Die ESG war offen für jeden, der sich interessierte. Eine „Neue“, die aus einem SED-Haushalt zur Kirche kam, ihren SED-Kandidatenstatus offenlegte und zum Schein den Studententopastor um Beratung bat, wie sie die – mit dem MfS verabredete - Auflösung ihres SED-Kandidatenstatus´ brieflich formulieren sollte, war in der offenen Atmosphäre der ESG willkommen und bei der starken Mitgliederfluktuation unauffällig. Die Anziehungskraft von Christentum und Kirche für Nichtchristen wie auch die Wichtigkeit von freier Diskussion im repressiven Macht-System der DDR schien durch ein solches neues Gemeindemitglied bestätigt. Innerhalb eines Jahres konnte IM „Gisela“ ins

Leitungsteam der ESG als Vertrauensstudentin eindringen. Sie agierte so geschickt und erfolgreich, dass trotz ihrer vieljährigen Spitzeltätigkeit offenbar niemand Verdacht schöpfte.

Von der Pädagogik zu Theologie und Kirche

Ines Wiersbitzky war bereits in der 11. Klasse vom MfS kontaktiert worden. Das MfS suchte IM-Kandidaten in der SPP aus der Kategorie „vorimmatrikulierte Personen“ für die Sektion Sonderschulpädagogik 1981/82. Und Ines Wiersbitzky selbst suchte sofort mit Studienbeginn in Rostock Kontakt mit dem MfS. Es wurde verabredet, dass sie ab 1981 oft mehrmals monatlich, mindestens aber 14tägig, berichten solle, zunächst aus ihrer Seminargruppe und der Sektion Pädagogik und Psychologie, später auf Treffs in der Regel wöchentlich. Das MfS erwartete laut „Vorschlag zur Werbung eines IMS“ vom 20.04.1982 [BArch, MfS, BV Rostock, AIM 4164/90, Teil I, Bd.1, S. 262-269] aufgrund der sehr guten schulischen Leistungen und Auszeichnungen und des Kandidatenstatus als Mitglied der SED seit April 1981 eine sehr gute Perspektive als IM. Sie wird als „charakterlich sehr kontaktfreudig, umgänglich und freundlich“ eingeschätzt, auch „in Mimik und Gestik“, ein „aufmerksamer, den Gesprächspartner fordernder Mensch“, „äußerlich und in ihrem Umgang ein angenehmer Mensch“. Sie könne „anderen Menschen so zuhören, dass diese schnell Vertrauen zur Kandidatin gewinnen“. Sie sei schon zu Schulzeiten von anderen als „Beichtvater“ angesehen worden. Sie sei zielstrebig, aber kein Strebertyp, habe keinen ausgeprägten Verwandten- und Bekanntenkreis, aber der Bruder des Vaters könne für IM-Arbeit von Bedeutung sein als aktives Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Landeskirche, wo er eine Laienfunktion inne habe. Ihre Familie besäße keine BRD-Kontakte. Sie verstehe sich zugehörig zur Partei der Arbeiterklasse und möchte etwas für den Staat leisten.

„Gisela“ berichtete sofort nach Studienbeginn aus der SPP und ihrer

Seminargruppe. Am 26.01.1982 erklärte sie freiwillig ihr volles Einverständnis, „ihren weiteren persönlichen Entwicklungsweg voll auf die politisch-operativen Belange des Ministeriums für Staatssicherheit, linienspezifisch evangelische Kirche, zu orientieren“ [Ebenda, S. 265]. Ihr wurde vom Führungsoffizier „viel Eigeninitiative“ bescheinigt und vom MfS die Beschaffung einer Wohnung in Rostock bestätigt [Ebenda, S. 266]. Es gab aber anscheinend Probleme mit ihrer Stimme, was für das Berufsbild einer Lehrerin problematisch war. In diesem Kontext hatte das MfS den Plan gefasst, sie aufgrund ihres Geschicks und ihres Fleißes für eine Spitzeltätigkeit und Einschleusung in kirchliche Kreise aufzubauen und für eine Karriere in der Kirche vorzubereiten. Perspektivisch wurde das notwendigerweise und „vertrauensbildend“ mit einer Taufe und Konfirmation verbunden. IM „Gisela“ stimmte dem zu. Es gelang ihr, sich eine unbestrittene Vertrauensposition in der Rostocker ESG, in deren Friedensarbeit und u. a. auch in der Rostocker Schalomgemeinschaft zu erarbeiten. Überall konnte sie eine unverdächtige Stellung erringen und über alles und jeden in zahllosen Treffs und schriftlichen Berichten das MfS detailliert mit Personenbeschreibungen, Namen, Daten und Vorhaben informieren, aber auch über nur scheinbar nebensächliche Einzelheiten. Ihr wird „hohe Treffdisziplin“ und Pünktlichkeit bestätigt. Sie berichtete aussagekräftig schriftlich und mündlich mit gutem Gedächtnis für Namen und wörtliche Reden [Ebenda, S. 267]. Ihre Kontrolle durch IMB „Heinz“ und IMS „B. Kästner“ ergab keine Probleme. Beide bestätigen, dass insbesondere die Augen der Kandidatin „auf männliche Personen sehr anziehend wirken“ [Ebenda, S. 268]. Ihre Intelligenz, ihr fester marxistisch-leninistischer Standpunkt und ihr voll ausgebildetes Vertrauen zum MfS ergaben gute Voraussetzungen [Ebenda, S. 268]. Nach 26 Gesprächen und Treffs stand der Werbung nichts mehr im Wege [Ebenda, S. 269]. Aus den Akten geht an keiner Stelle hervor, dass es einer „Überredung“ der Kandidatin zur

Zusammenarbeit mit dem MfS bedurfte. Vielmehr fällt in den Stellungnahmen des MfS mehrfach das Wort „freiwillig“ und „unbeeinflusst“ [Z. B. ebenda, S. 265].

Tätigkeit und „Erfolge“ von IM bzw. IMB „Gisela“

IM/IMB „Gisela“ war eine extrem fleißige „Kundschafterin“. Der Umfang ihrer Berichte ist enorm:

Vom 24.10.1982 bis 05./08.9.1983 umfassen die Berichte 349 Blatt.

[Vgl. BArch, MfS, BV Rostock, Vorläufige archivierte IM-Akte 4784/89, Bd.2]

Vom 2.9.1983 bis 2.5.1985: 79 Treffberichte (allein März 1985: 8 Berichte).

[Vgl. BArch, MfS, BV Rostock, Vorläufig archivierte IM-Akte 8341/89, Bd.1]

Vom 3.5.1985 bis 10.9.1986 umfassen die Berichte 370 Blatt.

[Vgl. ebenda, Bd. 4]

Vom 20.9.1986 bis 30.9.1987 umfassen die Berichte 395 Blatt.

[Vgl. ebenda, Bd. 3]

Vom 6.10.1987 bis 29.10.1988 umfassen die Berichte 372 Blatt.

[Vgl. ebenda, Bd. 2]

In ihrer handschriftlichen „Erklärung“ vom 24.04.82 [Vgl. BArch, MfS, BV Rostock, AIM 4164/90, Teil I, Bd.1, S. 25] formulierte sie, dass „die weitere Sicherung unseres Staates notwendig“ sei und sie einen eigenen Beitrag durch Zusammenarbeit mit dem MfS leisten wolle. In einer Einschätzung „zur operativen Perspektive der IM-Kandidatin ‘Gisela’“ vom 11.03.82 [Vgl. ebenda, S. 119 f.] wird die hohe Erwartung des MfS gegenüber der künftigen IM deutlich, wenn die Erarbeitung einer „ausführlichen schriftlichen Verpflichtung der Kandidatin“ sowie „verbindliche Zusagen für die materielle und finanzielle Absicherung der Kandidatin in den späteren Jahren“ festgelegt wird. In einer Stellungnahme zum Vorschlag der Werbung der Kandidatin durch die Abteilung XX/4 der BV Rostock vom 20.04.1982 werden ihr nach einem Jahr ein „ausgeprägter positiver Klassen-

standpunkt“, „hohe Einsatzbereitschaft“ und „hohe persönliche Opferbereitschaft“ mit bereits „sehr guten Ergebnissen“ beim Eindringen in den „Friedenskreis“ der ESG und dem „Aufbau vertraulicher Beziehungen zu bekannten feindlich-negativen Personen aus diesem Kreis“ bescheinigt.

[Ebenda, S. 251]

Zu ihren „Erfolgen“ zählte nicht nur die MfS-interne „Höherstufung“ vom IM zum IM der höchsten Kategorie, zum IMB („Inoffizieller Mitarbeiter der Abwehr mit Feindverbindung bzw. zur unmittelbaren Bearbeitung im Verdacht der Feindtätigkeit stehender Personen“) mit Reisetätigkeit, sondern auch u. a. ihr Beitrag zur „Zersetzung“ der Schalomgemeinschaft, deren Impulsgeber Heiko Lietz war. Mit ihm hielt IM Gisela engen Kontakt und schöpfte ihn ab. Ungeklärt ist, ob ihre Berichte auch eine Rolle bei dem Weggang (oder der Entfernung) von Studentenpastor Christoph Kleemann aus seinem Amt in ein reguläres Pfarramt spielten. Kleemann, dessen Vertrauen IM „Gisela“ jahrelang genoss bzw. missbrauchte, stand durch seine Friedensarbeit besonders intensiv im Visier des MfS.

Man war sich in der ESG der Überwachung durch das MfS bewusst, ohne konkret zu wissen durch wen. Es sollte möglichst alles, was das MfS als „feindlich-negativ“ erachtete, verhindert werden. Das MfS wollte „alles wissen“. IM „Gisela“ hat das ihr nahezu unbegrenzt entgegengebrachte Vertrauen durch einen ebenso unbegrenzten Vertrauensbruch und Verrat beantwortet. Es ist in den Unterlagen nirgends zu erkennen, dass IM „Gisela“ auch nur das geringste Unrechtsbewusstsein entwickelte. Im Gegenteil gab es allem Anschein nach ein Gefühl des Abenteurers. Dies bestätigte sie nach der „Friedlichen Revolution“ in Gesprächen mit Rahel Frank [Frank, a.a.O., S. 417]. Das „Abenteuer“ der IM „Gisela“ konnte bespitzelte und verratene Menschen in ihrem Lebenslauf sowie in ihrer psychischen und physischen Verfassung schwer schädigen.

Der „Erfolg“ ihrer Tätigkeit spiegelt sich auch darin, dass dem MfS die

Spitzeltätigkeit von IM/IMB „Gisela“ die beachtliche Summe von insgesamt 25.587,62 DDR-Mark an Belohnungen, Auslagenersatz sowie die Beschaffung eines Pkw „Trabant“ (allein im Wert von 5.106 DDR-Mark) wert waren. Die Zuwendungen steigerten sich im Laufe der Jahre und der „theologischen Qualifikation“ der IM von zunächst 150 DDR-Mark auf zuletzt 1000 DDR-Mark für jeweils 2 Monate (zuletzt 1000 DDR-Mark am 17./18.11.1989 für Nov./Dez. 1989). [BArch, MfS, BV Rostock, AIM 4164/90, Teil I, Bd. 4, darin diverse Quittungen ausgezahlter Beträge und Sachwerte sowie Auslagen ab 15.12.1981].

Sie sollte auch aufgrund ihrer „Begabung“ perspektivisch nach dem Staatsexamen als künftige Theologin und Pastorin in der Greifswalder Landeskirche bzw. deren Leitung (Konsistorium) eine tragende Rolle als Spitzel übernehmen. Man kann vermuten, dass sie neben weiteren IM in der Greifswalder Kirchenleitung eine hervorragende Quelle des MfS geworden wäre. IM „Gisela“ (in Greifswald dann unter dem neuen Decknamen „Jörg Sander“) scheint es selbst bewusst gewesen zu sein, dass sie in ihrer Rolle eine geistlich überzeugende Seelsorge-Arbeit als Pastorin kaum hätte leisten können. Dies hätte auch nicht der vom MfS gewünschten und mit großem Aufwand betriebenen Perspektive entsprochen, die eher auf eine Einschleusung in die Leitung der Greifswalder Landeskirche zielte.

Es ist nur durch die „Friedliche Revolution“ 1989 nicht mehr zu dieser Unterwanderung im kirchenleitenden Gremium in Greifswald gekommen. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass die „kirchliche Karriere im Auftrag des MfS“ kurz vor Erreichen ihres Höhepunktes jäh abbrach. Das mit enormem Aufwand errichtete Spitzel-Gebäude brach zusammen durch den Aufstand der Bespitzelten.



Christoph Kleemann während einer Ansprache im Rostocker Rathaus nach der Friedlichen Revolution.

[Quelle: Stadtarchiv Rostock]

Während seiner Tätigkeit als Studentenpastor in Rostock von 1976 bis 1986 stand Ch. Kleemann in besonderer Weise unter der Überwachung der Stasi, vertreten durch IM „Gisela“, eine seiner engsten Mitarbeiterinnen.

- Abteilung XX/4 -

Quelle: IMB "Gisela"
angen.: Oltn. Wegner
am 4. 6. 1986

BStU
000388

Tonbandbericht

Einige Informationen zur Wahl an der Sektion Theologie
am 4. 6. 1986

Am 29. 5. erzählte [REDACTED] von einer Sitzung des Sektionsrates, wo es auch um das Thema Wahlen ging. Professor W e i ß mußte Bescheid wissen, wer wählen geht und wer nicht und daraufhin hatte Professor K i e s o w erklärt, daß von seinem Studienjahr höchstens 50 % zur Wahl gehen. (3.54) Professor H ä n d l e r und auch Herr B a h l hatten sich da etwas mißbilligend geäußert. Das 3. Stdj. wäre doch sonst so gesellschaftlich aktiv, was das denn nun soll, es würde keiner verstehen aber K i e s o w hat daraufhin sein Studienjahr verteidigt, er könnte verstehen, wenn die Leute nicht gehen. Es ist ja eigentlich keine Wahl - es ist ein Zirkus und er versteht auch wenn Leute nur hingehen, um Professor W e n d e l b o r n zu streichen.

Bei einem Gespräch mit [REDACTED] ging es noch einmal darum, daß Leute, die im Uni-Wahllokal die Kabine aufsuchen, registriert werden (hinter dem Namen wird ein Haken gemacht auf der Wahlliste), diese Sachen werden dann rückgemeldet an den Prorektor und die einzelnen Stellvertreter für Erziehung und Ausbildung. Er sagte daraufhin nur, also wenn er wählen geht, dann nur mit 2 Mann, der andere paar Mann hinter ihm, der dann aufpassen muß, ob so was passiert und wenn das so ist, dann macht er ein ordentliches Faß auf. Es ist bisher aber noch nicht eindeutig herausgekommen, ob er am Sonntag ins normale Wahllokal geht oder ein Sonderwahllokal aufsucht.

"Gisela"

[REDACTED] - OPK [REDACTED] - 2406
[REDACTED] - OPK [REDACTED] - 1911
[REDACTED] - SV/2P08 - 00 3467

- Abteilung XX/4 -

BSU
000392

Quelle/ IMB "Gisela".
angen.: Oltn. Wegner
am 6. 6. 1986

Tonbandbericht

Einige Informationen zur Situation vor der Wahl am 6. 6. 86

An der Sektion Theologie wurde jetzt bekannt, daß Professor K i e s o w in der Sektionsratsitzung vom Prorektor Schwierigkeiten bekommen hat. Herr B a h l hatte da gepetzt was los war und der Prorektor hat ihm wohl damit gedroht, daß, wenn die Wahlbeteiligung in diesem Jahr an der Sektion noch schlechter ist als sonst überhaupt, er mit Konsequenzen zu rechnen hat wegen seiner aufrührerischen Reden.

K i e s o w hat daraufhin mit einzelnen Studenten gesprochen, wahrscheinlich nur Studenten des 3. Stdj. und es ist wohl von daher die Reaktion gekommen, daß man dann ihm zu liebe doch zur Wahl gehen sollte. Wie das jetzt aber konkret abläuft, darüber ist nichts bekannt. Wer nun doch geht und wer nicht. Es kann sein, daß durch dieses Gespräch mit einigen Studenten, die Wahlbeteiligung jetzt höher liegen wird als sonst, daß man eben Prof. K i e s o w zu liebe hingehet, um ihm keinen Ärger zu machen, da er sich ja so gut für uns eingesetzt hat.

"Gisela"

1. Kirchliche Friedensarbeit in der DDR muß ihren Ansatzpunkt im eigenen gesellschaftlichen Kontext haben. Wo sie ihren Kontext verläßt, wird sie Instrument ihr fremder Interessen.
Die Koordinaten sind Blockbindung und nationale Interessen auf der einen Seite, weltpolitische und ethische Notwendigkeiten auf der anderen. Die Kurve der kirchlichen Friedensarbeit bewegt sich in diesen Koordinaten wagt aber über deren meßbare Eingrenzungen hinaus, d.h. sie berücksichtigt realpolitische Faktoren und Zwänge, ohne sie zu ihrem Maß zu machen.
2. Kirchliche Friedensarbeit in der DDR hat ihr Motiv in einem biblischen Friedensauftrag. Dessen Horizont reicht weiter als das je machbare, beginnt aber mit einer unausweichlichen Mitverantwortung für die Schöpfung und deren Zukunft. Es gehört zur Struktur kirchlicher Friedensarbeit daß ihr ein improvisatorisches Element anhaftet. Es gehört zur Methode kirchlicher Friedensarbeit, daß sie der Jesus-Ethik verhaftet bleibt.
3. Kirchliche Friedensarbeit in der DDR muß in der gegenwärtigen Situation ihre Aktivitäten als vertrauensbildende Maßnahmen anbieten können. Ihre Initiativen sind einem inneren Maß an Ehrlichkeit und Flexibilität verpflichtet. Es muß an ihnen ablesbar sein, daß das Gespräch vor der Konfrontation rangiert. Wo die Gesprächsbasis zerstört und ihre Wiederherstellung unmöglich gemacht worden ist, kann Konfrontation eine taktische Maßnahme werden, nie das Ziel.
4. Kirchliche Friedensarbeit in der DDR ist experimentelle Friedensarbeit. Ihre Aufgabe ist es nicht, Gesellschaftsmodelle zu entwerfen, sondern Gemeinschaftsmodelle, die sie selbst erproben kann. Die Stärke ihrer Aktivitäten liegt in der Einsatzbereitschaft ihrer Träger. Von ihr und deren Glaubwürdigkeit ist die gesellschaftliche Umsetzung und Praktikabilität abhängig.
5. Kirchliche Friedensarbeit in der DDR - dem ewigen Wort verpflichtet - bleibt in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit. Daraus ergibt sich, daß sie den Fragen der Gegenwart standhalten muß. Daraus ergibt sich auch, daß sie sich diesen ständig neu stellen muß. Bei aller Kontinuität muß kirchliche Friedensarbeit auch in kirchlicher Distanz zu sich selber stehen.
5. Kirchliche Friedensarbeit in der DDR steht auch in der Betroffenheit eines drohenden Krieges nicht unter Erfolgszwang. Von daher kann sie auf jegliches Renomiergehabe verzichten und sich freihalten für - wenn nötig auch unpopuläre Ideen. Gradmesser ihres Erfolges ist zunächst ein wachsendes, verantwortliches Friedensbewußtsein in ihren eigenen Reihen.
7. Kirchliche Friedensarbeit in der DDR muß Blockaden und Rückschläge im Vertrauen auf mögliche Neuanfänge verarbeiten, indem sie sich verwundbar zeigt, fordert sie immer wieder auf zur Demaskierung der Gewalt. Ihre Galionsfigur ist nicht der Kriegsheld, sondern der Gekreuzigte.

von Christoph Ullmann ausgearbeitet

Quelle: IMB "Gisela"
 angeh.: Hptm. Lorenz
 am: 15. 4. 1983



Tonbandabschrift

Friedensgottesdienst 15. 4. 1983

Das Thema war: "Wer nachdenkt, kann auch vordenken".

Anwesend waren ca. 750 Personen, u. a.

[REDACTED], Christoph Kleemann, [REDACTED],

[REDACTED] und ein Teil/der ständigen Vorbereitungsgruppe;

von der Jungen Gemeinde Johannes, [REDACTED], ein Ver-

treter der Jungen Gemeinde Kühlungsborn, [REDACTED]

[REDACTED] und [REDACTED]

[REDACTED] eröffnete den Gottesdienst. Sie stellte erst mal kurz den Bischof vor, sagte, daß er auf der 2. UNO-Abrüstungs-sondertagung gesprochen hat, wie alt er ist, wo er herkommt, gab dann einige organisatorische Dinge bekannt, nannte den Zweck der Kollekte für das Lepra-Dorf in Eva Chará, die Kollekte vom letzten Mal, die etwas über 500,- Mark betrug und bat nochmal alle darum, die ihre Zettel vom Impuls noch nicht abgegeben hatten, das jetzt bitte bei den zuständigen Leuten zu tun.

Nach einem Lied begann Christoph dann mit der ersten Auswertung der Ergebnisse des Impulses. Er verlas einige Zettel, die er bekommen hatte, worauf Reaktionen geschildert waren, die junge Leute mit älteren Bürgern hatten und wo diese über ihre Erfahrungen der letzten 50 Jahre unserer Geschichte berichtet haben, was sie den jungen Leuten weitergeben wollen, was sie für notwendig erachten, überhaupt wie sie auf diese Frage reagiert haben. Dabei kamen recht unterschiedliche Meinungen zutage. Einige appellierten daran, daß das nie wieder passieren darf, daß die Jugend heute zu anspruchsvoll geworden ist und nicht gelernt hat, sich auch mit kleinen Dingen zufrieden zu geben. Ein anderer beschrieb, daß seine Großmutter gesagt hat, daß sie auch heute die Reaktionen und Entscheidungen der Herrschenden nicht begreifen kann und daß sie aber auch im Laufe der letzten 50 Jahre ihren Gott verloren hätte. Ein anderer meinte, daß er zu vergesslich sei, sich nicht mehr an die Dinge erinnern könnte, nur noch wüßte, daß es sehr schrecklich gewesen ist.

Die Zettel sollen insgesamt ausgewertet werden und das Ergebnis irgendwie als Gesamtbild in einen der nächsten Gottesdienste eingebracht werden. Die Zettel für den Impuls wurden beim letzten Mal verteilt.

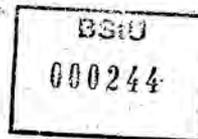
Anschließend folgte das Anspiel, das von [REDACTED] und [REDACTED] vorgetragen wurde, inhaltlich so, wie es im Vorbereitungskreis ausgearbeitet wurde.

Nach dem Anspiel kam ein Gesangsbuchlied und danach die Predigt von ...Scharf..... Als Predigttext wählte er einen Text aus der Johannesoffenbarung, Kapitel 7, Vers 9 - 17. In diesem Offenbarungstext geht es darum, daß die Leiden der jüdischen Bevölkerung geschildert werden, wie einige Vertreter davon vor dem Gottes-
thron stehen und ihnen aber auch gleichzeitig Hoffnung gemacht wird, daß sie ihre Sünden im Blute Jesu abgewaschen hätten und damit einer besseren Zukunft entgegen sehen können.

Im Anschluß an diesen Predigttext brachte er, daß er der Meinung ist, daß bei uns in der Republik das Netz der staatlichen Überwachung ziemlich eng gespannt ist und daß dadurch vielen Christen es schwer gemacht wird, in ihrem Glauben zu leben, daß viele nicht den Mut hätten, sich offen dazu zu bekennen und daß die staatlichen Institutionen und Funktionäre auch versuchen, den Einfluß der Kirche so weit wie möglich zu unterdrücken.
Er berichtete uns, daß er einen Tag, bevor er zu uns gekommen ist, die Eröffnung einer Ausstellung miterlebt hätte, wo Bilder ausgestellt wurden, die im KZ Auschwitz von Häftlingen legal oder illegal gezeichnet wurden. Diese Bilder, meinte er, stellen unsagbares Leid dar und haben allein schon darin ihren Wert, daß sie diese Vorgänge aufgezeichnet haben und für jedermann sichtbar machen.
Er appellierte daran, daß solche Ereignisse nie wieder vorkommen dürfen, bezog sich dann nochmal auf seinen Predigttext und sagte, daß darin nicht nur die Leiden der Bevölkerung geschildert werden, sondern auch, daß ihnen Hoffnung gemacht wird und Mut, daß sie durch die Kreuzigung Jesu von ihren Sünden befreit werden und daß sie damit die Möglichkeit haben, auf ein besseres Leben zu hoffen.

Er hat versucht, auch uns Mut zu machen, daß es in festem Glauben möglich sein wird, einmal in einer waffenfreien Welt zu leben und daß wir nicht müde werden sollen, unsern Mut aus dem Glauben zu schöpfen.

Nach der Predigt folgte dann wieder ein Lied, und danach hielt Christoph eine kleine Ansprache. Er sagte, daß wir die einmalige Möglichkeit hätten, daß wir den Bischof unter uns haben, der die Geschichte unseres Jahrhunderts miterlebt hätte und daß wir diese Möglichkeit optimal nutzen wollen und er bereit ist, sich zu einem kleinen Interview zu stellen. Dazu wurden Zettel und Bleistifte ausgeteilt, Fragen aus der Gemeinde eingesammelt, die von [REDACTED], [REDACTED] und einem Mädels aus der Johannesgemeinde sortiert wurden und die teilweise dann vom Bischof beantwortet wurden.



Die ersten beiden Fragen wurden von Christoph gestellt und orientierten darauf, wie er zur Friedensbewegung stehe, welche Einstellung er persönlich dazu hat und auf die Zeit des 3. Reiches, seine Arbeit in der bekennenden Kirche. Durch die Formulierung der Fragen mußte er unweigerlich darauf kommen, daß er sich als aktuellen Pazifisten sieht, und es wurde auch gefragt, welche Fehler in der bekennenden Kirche gemacht wurden, daß er eben als Fehler dieser Organisation sieht, daß sie damals nicht, wie traditionelle Religionen, z. B. die Quaker, zur Waffendienstverweigerung aufgerufen haben, daß sie den Mut dazu nicht hatten.

Weitere Fragen waren, wie er das Aufkommen der Neonazis in der BRD beurteilt, warum er aus der DDR ausgewiesen wurde, wie er die Chance der Genfer Verhandlungen und überhaupt der Verhandlungen auf höchster Ebene sieht, ob er Hoffnungen hat, daß diese Dinge etwas bringen werden und eingehend auf seinen Auftritt in der 2. UNO-Sondertagung, wie er die ganze Sache einschätzt.

Eine weitere Frage war, daß er früher einmal in einem Interview gesagt haben soll, daß er auch den bewaffneten Widerstand in bestimmten Situationen akzeptiert und er jetzt gesagt hat, daß er sich als Pazifisten sieht - wie das zusammenpaßt. Er hat bei der Beantwortung Dietrich Bonhoeffer zitiert, mit dem, wie er sagte, er einer Meinung ist, nur in Ausnahmesituationen es gerechtfertigt ist, wie z. B. es damals beim Anschlag auf Hitler gerechtfertigt war. Er sieht es gerechtfertigt, wenn ein Tyrann sterben soll, um eben 100 und Tausende zu befreien, sieht aber keinen Grund dafür, daß es zu Massenabschlachtungen dabei kommt bei der Bevölkerung.

Zu der Frage nach den Neonazis hat er geantwortet, daß es noch sehr, sehr kleine Gruppen sind. Es ist zwar beachtenswert und man sollte darauf achten, daß sich das nicht weiter verbreitet, aber so schlimm, wie es immer dargestellt wird, ist die ganze Sache noch nicht.

Das ganze Interview dauerte ca. eine dreiviertel Stunde.

Danach wurde das letzte Lied gesungen und zusammen Fürbitte gehalten. In dieser Fürbitte wurde auch wieder für alle gebeten, die jetzt zur NVA eingezogen werden, daß sie die Kraft und den Mut haben, als Bausoldaten zu dienen oder den Wehrdienst zu verweigern und daß diese Entscheidungen als ihr persönliches Friedensbekenntnis akzeptiert werden.

Im Interview mit dem Bischof hat er auch wieder gesagt, daß er als einzige Möglichkeit den gewaltfreien Widerstand sieht und daß der Waffendienst für ihn nur eine Kompromißlösung ist. Er verurteilt diejenigen, die sich dazu entscheiden zwar nicht, ist aber der Meinung, daß, wenn es zum Ernstfall kommt, für keinen Christen verantwortlich ist, in diesen Krieg mit einzugreifen und die Waffen zu bedienen.

Abgeschlossen wurde der Gottesdienst durch den Friedenskanon, den kommunikativen Segen, und als letztes wurde der neue Impuls genannt, in dem es um ein Moratorium für friedensfeindliche Rhetorik geht. Die Gemeinde wurde aufgerufen, im Umgangsdenglisch nach Begriffen zu suchen, die in Rundfunk, Fernsehen, Presse und auch im täglichen Umgang verwendet werden, die friedensfeindlich sind, die sich aber schon so eingeschlichen haben, daß man das kaum noch merkt. Diese Begriffe sollen gesammelt werden, auf Zetteln zusammengestellt und dann fürs nächste Mal wieder mitgebracht werden.

Die Predigt und das Interview des Bischofs ist auf Tonband mitgeschnitten worden. Ob der Rest des Gottesdienstes auch mitgeschnitten wurde, weiß ich nicht. Den Mitschnitt hat ein Sohn von Christoph bewerkstelligt.

Die Wirkung des Auftritts vom Bischof war schon allein in den Klopfaktionen der Zuhörer als recht wirkungsvoll einzuschätzen. Im großen und ganzen hat er kein Blatt vor den Mund genommen und doch in recht aufrehrerischer Weise versucht, die Leute zu beeinflussen. Schon allein durch die Schilderung seines Pazifismus und seiner Theorie, daß eben nur der gewaltlose Widerstand zum Ziel führt, nach dem Beispiel von Ghandi sind ja für viele ein Aufruf, gerade jetzt, wo die Einberufungen vor der Tür stehen, sich verpflichtet zu fühlen, entweder als Bausoldat zu dienen oder vielleicht auch als Verweigerer zu gehen.

Auch auf die Anspielung auf die Überwachung der Freiheit unserer Menschen war nicht gerade sehr scheu gehalten, und auch die Formulierungen der Fürbitte, die Bitten für Bausoldaten und Wehrdienstverweigerer waren klar und deutlich formuliert.

Das Gespräch mit [REDACTED] und [REDACTED] auf dem Heimweg erbrachte, daß sie von diesem Gottesdienst sehr angetan waren. Sie meinten, daß es gut für uns wäre, daß er uns so viel Hoffnung zugesprochen hätte nach alledem, was er in seinem Leben erfahren hat, daß dieser Mensch noch so viel Mut und Zuversicht ausstrahlen kann und doch unsere Hoffnungslosigkeit über Lapalien im Grunde genommen lächerlich ist.

Nach dem zweistündigen Gottesdienst löste sich die Ansammlung ohne Vorkommnisse auf. Zu Gruppengesprächen oder Gesprächen mit dem Bischof ist es nicht weiter gekommen.

Um [REDACTED] bildete sich eine kleine Gruppe, die dann gemeinsam auch noch irgendwo hingezogen sind.

gez. "Gisela"

l.
F.d.R.d.A.

Die Katholische Studentengemeinde (KSG)

Der Katholischen Studentengemeinde (KSG) standen seit 1961 Räumlichkeiten im neu erbauten Gemeindehaus in der Schröderstr. 23 zur Verfügung. Veranstaltungen mit mehr als 50 Beteiligten konnten weiterhin in der Notkirche auf dem Pfarrgrundstück stattfinden.

Kaplan Hermann Jansen



Kaplan Hermann Jansen, von 1944 bis 1949 katholischer Studentenseelsorger in Rostock, gehörte zu den ersten vom sowjetischen Geheimdienst verhafteten Katholiken.

[Quelle: Katholisches Pfarrarchiv Rostock.]

Die üblicherweise von den Sowjetischen Militärtribunalen verwendete Begründung für die Verurteilung zu 25 Jahren Zwangsarbeitslager wegen Spionage und illegaler Tätigkeit für eine feindliche Agentenzentrale war, so auch im Fall Hermann Jansen, der Absicht geschuldet, Bemühungen systemkritischer Gruppen, ein Minimum an demokratischen Strukturen zu erhalten, mit maßloser Willkür zu unterdrücken.

Die Verhaftungen von H. Jansen und zwei Studenten der Gemeinde störten über Jahre den Fortgang ihrer Arbeit.

Biographie von Kaplan Hermann Jansen

H. Jansen wurde am 3. Oktober 1911 in Süderneuland in Ostfriesland geboren. Das Theologiestudium absolvierte er in Münster und wurde 1937 in Osnabrück zum katholischen Priester geweiht. Ab 1938 wirkte er in Rostock als Hilfsgeistlicher und im Nebenamt als Studentenseelsorger.

Ab 01.02.1949 unterstand ihm dann die Pfarrei in Warnemünde. Am 17.d.M. verhafteten ihn dort Angehörige des Sowjetischen Geheimdienstes. Bis zu seiner Verurteilung am 22.12.1949 wegen Spionage und illegaler Tätigkeit für einen ausländischen Spionagedienst wurde er in Schwerin gefangen gehalten und dort zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Erst nach Ablauf eines Jahres wurden seine Angehörigen trotz intensiver Nachforschungen über seinen Verbleib informiert. Zur Verbüßung der Haftstrafe transportierte man ihn nach Bautzen.

Den Hintergrund zu seiner Verurteilung bildete der Kontakt zu einem Schulkollegen, der ihn in Rostock besuchte und dort Informationen sammelte, wobei er beobachtet und festgenommen wurde. Er hatte H. Jansen darüber informiert und in die Tätigkeit einbezogen, das aber nach seiner Inhaftierung nicht verschweigen können.

Mindestens die ersten Jahren seiner Haftzeit verbrachte der Geistliche im Zuchthaus Bautzen angeblich zusammen mit 400 Häftlingen in einem Haftraum. Mitgefangene berichteten über eine segensreiche Tätigkeit unter seinen Kameraden. Wegen des unerwünschten Einflusses wurde er dann jedoch isoliert und geriet offenbar ins Visier der DDR-Staatsicherheit.

Unter dem Datum vom 12.09.1955 findet sich in der MfS- Akte des Inhaftierten der „Vorschlag zur Werbung eines Gl. ohne Decknamen“; dort wird Hermann Jansen als ruhiger gefügiger und disziplinierter Mensch charakterisiert. Bezüglich seiner „Straftat“ habe er sich einsichtig gezeigt. Beim MfS erhoffte man sich von ihm wichtige Informationen über seine geistlichen Mitbrüder, die Kolpinggemeinschaft, die Christopherbewegung und die Jesuiten in der Gemeinde.

In seiner durch jahrelange Isolierung und „verständnisvollen“ Behandlung durch den MfS- Führungsoffizier hatte er scheinbar ein Vertrauens-

verhältnis dorthin entwickelt, zumal man sich für seine baldige Haftentlassung einsetzte. Zuvor wurde er noch in die Strafvollzugsanstalt in Bützow-Dreibergen verlegt. Obschon er nach einer Amnestie und Herabsetzung der Strafzeit auf 10 Jahre noch bis 1959 hätte in Haft bleiben müssen, konnte er bereits am 05.11.1956 das Zuchthaus verlassen. Er hatte dringend darum gebeten, unverzüglich seine kranke Mutter in Osnabrück aufsuchen zu können, was auch genehmigt wurde. In die DDR kehrte er nicht wieder zurück und war auf diese Weise dem MfS entkommen. Nachdem er sich gesundheitlich wieder erholt hatte, war er bis zu seinem Tode am 10.10.1970 als Pfarrer in Osnabrück tätig.

Das MfS in der Katholischen Studentengemeinde (KSG)

Schon 1957 konnte die Stasi-Bezirksverwaltung Rostock einen ersten GI unter dem Decknamen „Karl-Heinz“ in die Katholische Studentengemeinde (KSG) einschleusen.

Die Rekrutierung verdeckter Informanten unter den Studenten erfolgte zumeist durch Überzeugung, eine vermeintlich „friedenssichernde Arbeit“ zu leisten. Bevor die Kandidaten angesprochen wurden, beschafften sich die Werber weitgehende Informationen über sie. Die ersten Kontakte verliefen zumeist höflich und respektvoll, wodurch die durchaus gewollte Verunsicherung und Furcht vor der Geheimpolizei vermindert werden sollte. Die Gesprächsbereitschaft des Kandidaten wurde allmählich und im Verlaufe diverser Gespräche gesteigert. Wenn diese groß genug schien, erfolgte in der Regel eine schriftliche Verpflichtung. Daran schloss sich eine Phase der Instruktion und Überprüfung an. Entscheidend war, die Geheimhaltung der Kontakte (Konspiration) seitens des GI zu sichern. Während seiner gesamten Tätigkeit wurde er einem systematischen Erziehungs- und Überzeugungsprozess unterzogen. In dessen Verlauf wurden sein Unrechtsbewusstsein und seine Skrupel, zum Beispiel vor

Verrat, stetig zurückgedrängt. Der Spitzeldienst war grundsätzlich „ehrenamtlich“. Prämien bei besonders „nützlichen“ Informationen waren jedoch üblich und erfolgreich. Ein Führungsoffizier „steuerte“ den GI und traf ihn regelmäßig, zumeist in konspirativen Wohnungen. Der Einsatzbereich für einen GI bzw. IM (Inoffizieller Mitarbeiter = spätere, mitunter auch zeitgleiche Bezeichnung) stand bereits vor seiner Verpflichtung fest, konnte sich aber je nach Lage auch ändern. Zumeist agierten parallel weitere Spitzel, so dass der zuständige Stasi-Offizier die Berichte des Neulings auf Ehrlichkeit und Genauigkeit überprüfen konnte.

Der Inoffizielle Mitarbeiter „Kosch“

In der Rostocker KSG installierte das MfS ab 1960 einen IM mit dem Decknamen „Kosch“, alias Volker Grassert. Noch 1958, vor Vollendung seines 18. Lebensjahres war er in der Erweiterten Oberschule von einem Stasiwerber angesprochen worden, der dort regelmäßig die Personalunterlagen der älteren Schüler durchsuchte, um geeignete und zukunftsfähige Nachwuchskandidaten für den Geheimdienst erkennen zu können. Dem MfS gegenüber waren die Persönlichkeitsrechte der jungen Menschen selbstverständlich unbedeutend. Für die Spitzelarbeit im Bereich der Kirchen benötigte das MfS leistungsstarke und zuverlässige Kandidaten, die zwar noch der Kirche angehörten, aber bereits eine mehr oder weniger große innere Distanz zu ihr besaßen. Günstig erschien es dafür, wenn auch das familiäre Umfeld diese Tendenz aufwies.

Als Flüchtlingskind aus dem Sudetenland erfüllte „Kosch“ diese Kriterien. Mit seiner verwitweten Mutter lebte er zurückgezogen in einer kleinen Mansardenwohnung am Rande der Stadt. Ohne Geschwister hatte er nur wenige Kontakte zu seiner Umgebung. Seine Bindung an die Katholische Gemeinde war den Anfechtungen durch die Schule und das politische Umfeld nicht lange gewachsen. In der Schule erzielte er sehr gute

Leistungen und arbeitete bald aktiv in der FDJ mit. Nach dem frühen Tod auch seiner Mutter, band ihn das MfS noch enger an sich. Über einen ihm gut bekannten Kommilitonen suchte er auf Weisung seines Führungsoffiziers den Zugang zur KSG. Er war dort fast 10 Jahre sehr aktiv tätig, vermied es aber, durch Übereifer aufzufallen. Dabei pflegte er einen regelmäßigen Kontakt zu den ihm von seinem Führungsoffizier übertragenen Kommilitonen in der Gemeinde und erwarb sich durchaus deren Vertrauen. Von seinen Gesprächen mit den jeweiligen Gemeindepfarrern, die auch stets mit vertraulichen Inhalten motiviert waren, erfuhr die Gemeinde in der Regel nichts. In zahllosen Berichten lieferte er seinen Auftraggebern eine Fülle wichtiger Informationen zur Arbeit der KSG im Allgemeinen, aber auch zu fast allen Teilnehmern an den jeweiligen Veranstaltungen, die er besuchte. Im Laufe der Jahre vertraute ihm das MfS neben der Informationsbeschaffung auch die gezielte Einflussnahme beispielsweise auf ökumenische Gottesdienste an. Durch seine detaillierten Denunziationen nahm das MfS wiederholt wesentlichen negativen Einfluss auf die berufliche Entwicklung einzelner Personen an der Universität. In regelmäßigen „Einschätzungen“ wurde er lobend bewertet und erhielt in zunehmender Häufigkeit Geld- und Sachprämien. Auch bei der Beschaffung einer Wohnung und eines PKW unterstützte ihn die Stasi.

Der Übergang des IM „Kosch“ von der Studentengemeinde zum Katholischen Akademikerkreis wurde vom MfS zwar dringend gewünscht, vom IM aber nur unzureichend vollzogen. Deshalb beauftragte ihn sein Führungsoffizier Mitte der 70er mit der Bearbeitung und Aufklärung seiner Kollegen am Arbeitsplatz. In seiner Freizeit hatte er die Mitglieder des evangelischen Hauskreises an seinem Wohnort zu bespitzeln. Im März 1988 wurde er durch seinen Führungsoffizier letztmalig auf „Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit“ überprüft.

Nach dem Ende der DDR verließ er seine Heimat und bekannte sich später zu der Verwerflichkeit seiner Stasimitarbeit.

[Quelle: BArch, MfS, BV Rostock, AIM 3043/69 Bd. I u. II]



Unter den Gemeindemitgliedern fühlte sich „Kosch“ durchaus wohl. Niemand misstraute ihm.

Der Gemeindesprecher Peter Schowtka

Der Sprecher der Gemeinde, Peter Schowtka, war durch „Koschs“ Denunzierungen unmittelbar betroffen.



P. Schowtka (stehend) moderiert während des Patronatsfestes 1965 den Festabend
[Quelle: Peter Uebachs]

Die Biographie Peter Schowtkas

Der 1945 in der Oberlausitz geborene Peter Schowtka trat 1964 ein Studium für Lateinamerikanistik an der Universität Rostock an. In seiner Heimat als Katholik aufgewachsen, suchte er in Rostock mit Studienbeginn den Kontakt zur katholischen Studentengemeinde (KSG). Sehr bald fand er einen vorbehaltlosen Zugang zu der Gemeinschaft und brachte sich in jeder Weise dort ein. So temperamentvoll, wie er sein Banjo spielte, trat er auch in Gesprächen und Veranstaltungen in Erscheinung. Schon nach einem Semester schloss er sich dem Mitarbeiterkreis des Gemeindepfarrers an, und erregte dadurch bereits das Interesse des MfS, welches regelmäßig durch anwesende IM informiert wurde. Wie für eine Modernisierung der katholischen Kirche, setzte Schowtka sich auch mit der politischen Entwicklung der DDR kritisch auseinander. In dieser Beziehung wirkte die Zusammenarbeit mit der evangelischen Studentengemeinde sehr anregend für ihn. Man suchte einen aufgeschlossenen Dialog zwischen Staat und Kirche zum Abbau verschiedenster Beschränkungen auf beiden Seiten. 1966 wurde er zum Sprecher der Rostocker KSG gewählt und engagierte sich sofort auch übergemeindlich im Regionalkreis der DDR. Daraus erwuchsen ihm auch Verbindungen nach Polen und in die ČSSR. Regelmäßige Kontakte zur westdeutschen

Patengemeinde in Münster waren in jener Zeit selbstverständlich, wurden aber durch die Stasi intensiv überwacht. So berichtete IM „Kosch“ 1966 über den Umlauf des Romans „1984“ von G. Orwell durch P. Sch., der auch andere westliche Druckerzeugnisse verlieh und sich damit strafbar machte.

Inzwischen bildete die KSG kleine Arbeitsgruppen, um die Überwachung durch das MfS zu erschweren, und die Arbeit zu konkreten Themen zu intensivieren (Ost-West- Kreis, Polen-Kreis, Ökumene-Kreis u. a.). Durch die Überwachung der lebhaften internationalen Korrespondenz von P. Sch. gewann die Staatssicherheit vertiefte Kenntnisse über seine „revolutionären“ Ideen und fürchtete seinen DDR- weiten Einfluss, nachdem er 1968 zum 1. Sprecher der DDR-KSG gewählt worden war. Am 21. August 1968 legte man über ihn eine sog. „operative Vorlaufakte“ an mit dem Verdacht auf staatsfeindliche Hetze gegen die Gesellschafts- und Staatsordnung der DDR. Vier IM wurden zu seiner Überwachung eingesetzt.

Im Februar 1969 reiste P. Sch. unerlaubt während eines Praktikums mit einer Studierendengruppe der KSG zum Wintersport nach Zakopane in Polen. IM „Konrad Walter“ reiste mit und berichtete detailliert. Im Juni des Jahres erhielt daraufhin die Universität vom Leiter der Bezirksverwaltung des MfS, Oberst Kraus, eine „Einzelninformation“, in der die Ergebnisse der Beobachtungen gegen P. Sch. aufgeführt waren, die mit „seiner Zugehörigkeit zur Universität“ nicht vereinbar seien.

Die Universität eröffnete nach Abschluss seiner Diplomprüfungen ein Disziplinarverfahren gegen ihn, so dass er ohne Diplom die Uni verlassen musste und lediglich eine Tätigkeit als Hilfsarbeiter aufnehmen konnte. Einer Verhaftung entging er nur, weil dem MfS ausschließlich Beweismaterial aus inoffiziellen Quellen gegen ihn vorlag. Mindestens sieben IM hatten ihn bespitzelt und dem MfS darüber berichtet.

[Quelle: Uebachs, Peter: Stasi und Studentengemeinde, Schwerin 2014]

Zu den weitreichenden Aufgaben der Staatssicherheit gehörte auch die hintergründige Kaderpolitik in allen Bereichen. Über das Ministerium für Staatssicherheit bemühte sich die Rostocker Bezirksverwaltung des MfS das Ministerium für Außenwirtschaft daran zu hindern, P. Schowtka einen Arbeitsplatz anzubieten:

Bezirksverwaltung für
Staatssicherheit Rostock
Abteilung XX

Rostock, 2. Mai 1968
Se1/KU-XX/3 / 68

00677

34

BSIU
000043

Ministerium für Staatssicherheit
Hauptabteilung XX/3

Berlin

Information über den Studenten der Lateinamerikanistik
S c h o w t k a , Peter

Anliegend wird der Auskunftsbericht über Obengenannten
übersandt.

S c h o w t k a studiert zur Zeit im IV. Studienjahr und
wird sein Studium 1969 beenden.

Er hat bereits mehrere Praktika im Ministerium für Außenwirt-
schaft der DDR absolviert und will noch im Frühjahrssemester
1968 (evtl. Juni) einen Vorvertrag mit dem MAW abschließen.

Das vorhandene operative Material und der Auskunftsbericht
über Sch. zeigen, daß er nicht geeignet ist, die DDR im Aus-
land zu vertreten.

Aus diesen Gründen wird gebeten, den Einsatz des Sch. im MAW
und damit gleichbedeutend im Ausland zu verhindern.

Leiter der Abteilung XX

V. Biele, H.C.
Schewinski
Major

Anlage
1 Auskunftsbericht

Peter Uebachs und Hermann Michael Niemann